

Stephan Lange

Begründet glauben

Denkangebote für Zweifler und Skeptiker



neukirchener
verlag

Die Bibelverse sind folgenden Übersetzungen entnommen:

AT: Lutherbibel, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

NT: Bibeltext der Neuen Genfer Übersetzung – Neues Testament und Psalmen Copyright © 2011 Genfer Bibelgesellschaft. Wiedergeben mit freundlicher Genehmigung. Alle Rechte vorbehalten.

FSC-Logo

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2017 Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn
Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Vogelsang Design, Aachen, unter Verwendung eines Bildes von fotolia.com, © denisismagilov

Lektorat: Hauke Burgarth, Pohlheim

DTP: Magdalene Krumbeck, Wuppertal

Verwendete Schrift: Bembo Std

Gesamtherstellung: Gesamtherstellung: Finidr, s.r.o

Printed in Czech Republic

ISBN 978-3-7615-6432-5 Print

ISBN 978-3-7615-6433-2 E-Book

www.neukirchener-verlage.de

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	9
 KAPITEL 1: Grundlegende Gedanken	15
Gott – das größte vorstellbare Wesen	16
Existiert nur das, was nachweisbar ist?	19
Warum spielt Gott Verstecken?	29
Ich brauche Gott nicht, um mir die Welt zu erklären! ...	31
 KAPITEL 2: Vernünftige Gründe für Gott	33
Gott ist eine vernünftige Erklärung dafür, warum unser Universum existiert.....	35
Gott ist eine vernünftige Erklärung für die Feinabstimmung des Universums	44
Gott ist eine vernünftige Erklärung dafür, warum das Universum verstehbar ist	60
Grund genug, um sich Gedanken zu machen?	64
 KAPITEL 3:	
Willkommen im Supermarkt der Religionen	69
Haben nicht alle irgendwie recht?.....	70
Christlicher Glaube vs. »religiöses Regelwerk«	73
Jesus fasziniert sie alle!	75

KAPITEL 4:

Wie historisch ist der »historische Jesus«?	77
Jesus – Fakt oder Fiktion?	78
Sind die Evangelien historisch haltbar?	80
Für wen hielt Jesus sich?	101
Faktencheck zum Tode Jesu	106

KAPITEL 5: Die Tage nach dem 7. April 30

Das Grab, das leer war	118
Die Jesuserscheinungen der ersten Christen	121
Ein Gekreuzigter soll Gott sein?	124
Die Auferstehung – Erfindung, Einbildung oder Wahrheit?	130
Was wäre, wenn?	139

KAPITEL 6: Der ultimative Test

Gesucht: eine eigene Meinung	150
Wer sucht hier eigentlich wen?	153

KAPITEL 7: Warum lässt Gott Leid zu?

Leid als Preis der Freiheit	162
Leid als Warnsignal	167
Warum keine 100%-Erklärung?	174
Leid, wenn Gott nicht ist	177
Leben mit Perspektive	179

KAPITEL 8: Ende?

Literaturverzeichnis	187
----------------------------	-----

Vorwort

»Mitdenkend«, so heißt Stephan Langes Blog über kritische Fragen an den Glauben und durchdachte Antworten. Was ich immer so verstanden habe: Hier denkt jemand mit und lädt selber ein zum Mitdenken. Mitdenkend klingt gut, finde ich. Aber auch andere Namen würden passen: »Mitfühlend« zum Beispiel. Langes Texte sind nie distanziert und rein abstrakt, sondern immer von Sympathie und Verständnis für kritische Nachfragen gekennzeichnet.

Oder auch »Mitnehmend«: Langes Texte nehmen mit auf eine Denkreise. Wer dem christlichen Glauben grundsätzlich zwar skeptisch begegnet, aber zumindest die Möglichkeit einräumt: Vielleicht spricht ja doch etwas dafür – der wird hier positiv überrascht werden. Jeder Denkschritt ist sorgfältig abgesichert, nichts wird einfach behauptet, ohne begründet zu werden.

Der Autor räumt auch eigene offene Fragen an seinen Glauben ein. Man muss nicht alles verstanden haben, man muss auch nicht alle Fragen bis ins Letzte geklärt haben, um Christ werden zu »dürfen«. Aber was mindestens genauso wichtig ist: Man muss eben auch keine Fragen ausblenden, an keinem Punkt sagen: »Na ja, das muss ich eben jetzt – einfach glauben.«

Stephan Lange und ich kennen uns schon lange und sind genauso lange im Gespräch darüber, wie sich Glaube

begründen und wie sich auf kritische Einwände antworten lässt. Wir schöpfen zum Teil aus den gleichen Quellen, die gleichen Autoren und Denker sind uns wichtig, unter vielen anderen C.S. Lewis oder Timothy Keller. Natürlich argumentieren wir teils unterschiedlich und haben manchmal auch andere Gesprächspartner im Blick. Aber wir haben die gleiche instinktive Sympathie für ehrliche Skeptiker – Menschen, die Fragen an den Glauben haben, sich nicht mit simplen Behauptungen abspeisen lassen, die aber bereit sind, sich Argumente für den Glauben zumindest anzuhören und sie ehrlich zu prüfen.

Das halte ich für eine gesunde Einstellung und genau diese Einstellung den eigenen Grundüberzeugungen gegenüber wünsche ich mir auch für langjährige Christen. Denn wenn unser Glaube wahr ist, wenn Gott wirklich so ist wie Jesus – dann kann dieser Glaube jede Anfrage aushalten. Das muss nicht heißen, dass jeder von uns zu jeder Zeit auch jede beliebige Frage *beantworten* kann. Aber es heißt doch, dass wir uns gegen keinen Einwand abschotten müssen, sondern ihn offen und neugierig anschauen dürfen – in der Erwartung, gerade dadurch mehr über Jesus zu erfahren.

Es lohnt sich also, dieses Buch zu lesen. Egal wie man sich selbst versteht, ob als Christ, als interessiert, skeptisch oder auf der Suche – oder von allem ein bisschen. Viel Freude beim Lesen!

Dr. Matthias Clausen, Professor für Systematische Theologie und Praktische Theologie an der Ev. Hochschule Tabor

Einleitung

Zu glauben ist schwer.

Nichts zu glauben ist unmöglich.

Victor Hugo

Ich mag Skeptiker. Und halte wenig von halb garen Antworten! Falls Sie sich also sorgen, dass ich Ihnen in diesem Buch Dinge sagen will wie »Gott ist *die* Erklärung für das, was die Welt im Innersten zusammenhält! Hier *muss* es einen Schöpfer geben!«, können Sie ganz beruhigt sein: Diesen Standpunkt will und werde ich – aus gutem Grund – nicht vertreten. Oder sind Sie ein Christ und hoffen, gerade ein Buch in den Händen zu halten, das Glaubenskritiker überzeugt, Theisten oder gar Christen zu werden? Ich muss Sie enttäuschen: So viel Kraft hat dieses Buch nicht. Vielleicht sind Sie aber auch jemand, bei dem sich derzeit die Frage aufdrängt, warum man eigentlich an Gott und Glauben festhalten sollte? Wenn dem so ist, verzeihen Sie mir bitte, dass ich Ihnen nicht sagen kann: »Ihr Glaube stimmt, weil er sich gut anfühlt.« So einfach ist es eben nicht.

Nachdem Sie nun wissen, was ich *nicht* möchte, sollen Sie natürlich auch erfahren, *was* ich will. Einerseits wün-

sche ich mir, dass Sie meine Gedanken mit einer kritischen Brille lesen. Skepsis halte ich nicht nur für richtig und wichtig, sondern sogar für erlaubt und erwünscht – gerade bei so einem spannenden Thema wie »Gott und Glaube«. Wie viele andere denke auch ich nicht, dass Gott uns erst einen Verstand gegeben hat, um uns dann zu verbieten, ihn zu gebrauchen. Gerade als Christ kann ich deshalb dem neutestamentlichen Appell »Prüft alles, das Gute behaltet!« (1 Thes 5, 21) viel abgewinnen. Lassen Sie Ihren gesunden Menschenverstand also gerne eingeschaltet, er ist kein ungeliebter Zaungast. Im Gegenteil!

Andererseits will ich Ihnen ein Buch an die Hand geben, dem es gerade *nicht* ausreicht zu sagen: »Gott ist zwar nicht nachweisbar, aber immerhin auch nicht widerlegbar.« Solche Immunisierungsversuche sind – gelinde gesagt – grober Unfug! Ich finde es ehrlich gesagt bedauerlich, dass Theisten das erst bemerkten, als Glaubenskritiker ein nicht nachweisbares »Fliegendes Spaghettimonster« verkündeten, dessen Existenz sich auch weder beweisen, noch widerlegen lässt.

Bevor ich etwas zum Aufbau dieses Buches sage, möchte ich Ihnen noch erzählen, wer hier überhaupt schreibt: Meine Wurzeln finden sich in einem durch und durch liebevollen, sozial engagierten und Werte vermittelnden Elternhaus. Ich wurde als Kind getauft und besuchte artig den Kommuniionsunterricht. Trotz allem spielte ein aktiver christlich-biblischer Glaube, der das Gebet und die Überzeugung mit einschließt, dass Gott in Jesus Mensch geworden, für unsere Schuld am Kreuz gestorben und drei Tage danach wieder auferstanden ist, bei meinem Groß-

werden keine Rolle. Wenn ich also sage, dass ich »nicht christlich sozialisiert« wurde, ist das bitte immer in diesem Rahmen zu verstehen.

Zu einem bewussten und engagierten christlichen Glauben fand ich erst im Alter von 28 Jahren während meines Studiums. Ich befand mich weder in einer Notlage noch in einer Sinnkrise; mich trieb vor allem die neugierige Frage an, ob es stimmt, was Christen glauben. Auch ein »Nein« wäre für mich kein Beinbruch gewesen. So suchte und fand ich Christen, denen ich meine Fragen stellen konnte. Ich führte über Monate hinweg viele Gespräche und las etliche Bücher – stets mit der Frage im Hinterkopf: Gibt es überhaupt gute objektive Gründe, sich ernsthaft mit dem christlichen Glauben auseinanderzusetzen? Als mir Frühjahr 2009 eine stattliche Kombination aus guten objektiven *und* subjektiven Gründen für den christlichen Glauben vorlag, entschloss ich mich, meine Weltsicht neu zu formulieren.

Das macht mich freilich nicht zu einem »besseren« Menschen: Es ist und bleibt ein Trugschluss, dass Christen bessere Menschen sind – auch wenn manche gerne diesen Anschein erwecken wollen. Selbstverständlich sind Christen fehlbar und auch sie versagen in vielen Dingen des Alltags. Das ist natürlich niemals zu entschuldigen, nur zu vergeben.

Damit ist ja aber noch nichts über die Wahrheit des christlichen Glaubens gesagt. Der Theologe Matthias Clausen weist ganz richtig darauf hin: Wenn mir mein Arzt empfiehlt, keinen Alkoholmissbrauch zu betreiben, selber aber starker Alkoholiker ist, dann wird dadurch

sein Ratschlag nicht falsch. Nur er als Person wird unglaubwürdig. Wir müssen also zwischen Person und Sache unterscheiden. Und unsere »Sache« – also der christliche Glaube – ist natürlich eines: *frag-würdig*. Soll heißen, dass man viele gute kritische Rückfragen an ihn richten kann. Und gerade aufgrund meiner Biografie kann ich die Fragen vieler Glaubensskeptiker gut nachvollziehen. Sie waren, mal mehr, mal weniger, auch die meinen.

Ich hege daher große Sympathie für all die, die sich nicht mit undurchdachten Antworten auf kritische Rückfragen zum Glauben abgeben möchten. Als ich für dieses Buchprojekt angefragt wurde, habe ich deshalb sehr gerne eingewilligt. Ich danke all den Leuten, die mir während des Schreibprozesses beim Nach- und Weiterdenken immer wieder geholfen haben. Besonderer Dank gilt *Barbara Drossel*, Professorin für Physik an der TU Darmstadt, *Peter C. Hägele*, Professor für Physik an der Universität Ulm, *Matthias Clausen*, Professor für Systematische Theologie und Praktische Theologie an der EH Tabor, *Dr. Alexander Fink*, Leiter des Instituts für Glaube und Wissenschaft in Marburg – und allen voran natürlich meiner lieben Frau Miriam.

Kommen wir zur Struktur dieses Buches: Im Laufe der Jahre kam ich in unterschiedlichsten Situationen mit vielen Glaubenskritikern ins Gespräch. Die Auswertung dieser Unterhaltungen spiegelt sich im vorliegenden Aufbau wider. Menschen wollten wissen, ob Gläubige mehr für Gott ins Feld führen können als bloße subjektive Erfahrungen. Gibt es keine objektiven Gründe? Diese Frage ist berechtigt, eine brauchbare Antwort benötigt freilich

mehr als fünf Minuten. Der größte Teil des Buches geht daher ausschließlich dieser Frage nach: Gibt es greifbare Gründe für Gott im Allgemeinen und den christlichen Glauben im Speziellen?

Das darauffolgende Kapitel beschäftigt sich ausführlich mit der Frage nach dem Leid: Warum hilft Gott nicht? Warum greift er nicht ein? Das ist gewiss eine der schwierigsten Anfragen an den Glauben überhaupt. Und auch sie ist logischerweise nicht in ein paar Minuten abgefrühstückt. Im letzten Kapitel möchte ich Ihnen eine Gesprächseinladung unterbreiten, ein Diskussionsangebot über die Grenzen dieser Lektüre hinaus sozusagen. Von einem Buch, das seine Leserinnen und Leser zum kritischen Mitdenken und Nachfragen anregen will, darf man das wohl auch erwarten! Wie meine Einladung konkret aussieht, erfahren Sie auf den letzten Seiten.

Genug aber der einleitenden Worte. Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen!

Stephan Lange
Bielefeld, im Herbst 2017

KAPITEL 1: Grundlegende Gedanken

Bevor wir im Folgenden der Frage nach Gott nachgehen, muss ich eines klarstellen: Gerade in diesen ersten Kapiteln geht es mir *nicht* darum, Ihnen gute Gründe für die Existenz des *christlichen* Gottes vorzustellen. Warum? Weil das meiner Ansicht nach viel zu vorschnell argumentiert wäre. Als ich im Oktober 2008 anfang, mich intensiver mit dem Thema »Gott und Glaube« zu beschäftigen, ging ich schließlich auch nicht davon aus, dass zwangsläufig *der* Glaube stimmen muss, der hier in Deutschland Mehrheitsmeinung ist. Das sogenannte »Geografie-Argument« fand ich schon immer recht zweifelhaft: Wer seine Weltansicht – gleich ob atheistisch, agnostisch, christlich etc. – vornehmlich damit begründet, dass auch seine Familie und Freunde oder allgemein sein soziokulturelles Umfeld mehrheitlich so denken, hat schlicht und ergreifend eine schlechte Begründung abgeliefert.

Wer ehrlich und ernsthaft an der Frage, ob Gott existiert, interessiert ist, sollte meiner Meinung nach ergebnisoffen an sie herangehen. Gott muss nicht existieren, nur weil viele Menschen auf der Welt das so sagen! Gleiches gilt natürlich auch für den christlichen Glauben. Wenn ich im Folgenden also Gründe für die Existenz Gottes anführe,

meine ich damit nicht einfach den Gott einer konkreten Religion. Gerade hier zu Beginn plädiere ich »nur« für einen Schöpfergott im allgemeinsten Sinne. Und wenn ich an einigen Stellen notgedrungen doch als Christ sprechen muss, werden Sie es mir hoffentlich verzeihen.

Gott – das größte vorstellbare Wesen

Bevor wir ernsthaft mit dem Thema »Glaube« starten können, müssen wir uns zunächst einmal darüber im Klaren sein, worüber wir eigentlich sprechen – oder konkreter gefragt: Was meinen Gläubige eigentlich, wenn sie von »Gott« sprechen? Die meiner Ansicht nach beste Definition Gottes ist schon etwas älter und stammt vom Theologen Anselm von Canterbury (1033–1109). Sinngemäß schreibt er in seinem Werk *Proslogion*:

Gott ist das in jeder Hinsicht größte vorstellbare Wesen. Wenn wir von etwas noch größer als von Gott denken können, ist das Gott (*id quo nihil maius cogitari potest*).¹

Anselms Ausführungen werden heutzutage von Schwerewichten wie Richard Swinburne, einem der gegenwärtig einflussreichsten Religionsphilosophen, weitergeführt, wenn er Gott als jemanden beschreibt, der allmächtig, allwissend, allliebend, unendlich gut, unendlich heilig, unendlich gerecht, vollkommen ungebunden (d.h. ohne

1 A. v. Canterbury (2005): *Proslogion/Anrede. Lateinisch/Deutsch*. Kap. 2.3

Körper und ohne Raum-Zeit-Stelle) und Schöpfer aller Dinge ist.

Genau an dieser Stelle bedarf es meiner Erfahrung nach eines wichtigen Exkurses. Es gibt nämlich immer wieder Zeitgenossen, die sagen, dass Gott von vornherein zum Scheitern verurteilt ist, da z.B. ein allmächtiges Wesen nicht existieren kann. Zur Begründung werden hierzu Fragen wie die folgenden gestellt: »Kann Gott auch ein rundes Quadrat erschaffen?« oder: »Kann Gott einen Stein erschaffen, der so schwer ist, dass er ihn selbst nicht heben kann?« Wenn er es kann, ist er aber nicht allmächtig. Und wenn er es nicht kann, erst recht nicht.

Hierzu ist zunächst einmal das anzumerken, was vor einiger Zeit bereits der berühmte irische Schriftsteller C. S. Lewis beisteuerte:

Sinnlose Wortverbindungen werden nicht plötzlich dadurch sinnvoll, daß wir ihnen die beiden Worte »Gott kann« voranstellen. Es bleibt wahr, daß alle Dinge bei Gott möglich sind; das innerlich Unmögliche aber ist nicht ein Ding, sondern ein Nichts. Es ist für Gott genauso wenig möglich wie für das schwächste Seiner Geschöpfe, von zwei einander ausschließenden Alternativen beide zu verwirklichen; nicht weil Seine Macht behindert wäre, sondern weil Unsinn eben Unsinn bleibt, selbst wenn er von Gott handelt.²

Hier liegt also der berühmte Hase im Pfeffer: Das runde Quadrat oder der beschriebene Stein sind bei genauerem

2 C. S. Lewis (2007): *Über den Schmerz*. S. 25.

Nachdenken gar keine »Dinge«, sondern eine bloße Aneinanderreihung von Wörtern, die inhaltlich aber keinen Sinn ergeben! Mit anderen Worten: Ich kann zwar *aussprechen*, dass es sich bei meinem Nachbarn um einen »verheirateten Junggesellen« handelt, aber meine Worte sind inhaltlich ohne jegliche Substanz – ein Nichts. Ein verheirateter Junggeselle ist nun einmal ein logischer Widerspruch in sich und damit ist sogar bewiesen, dass solch eine Person nicht existieren kann.

Darüber hinaus lässt sich noch Folgendes anmerken: Der vorgebrachte Einwand beruht wie viele andere auf einem nachvollziehbaren Missverständnis. Hier ist es das biblische Allmachtsverständnis. Natürlich spricht die Bibel davon, dass Gott allmächtig ist, aber im gleichen Atemzug spricht sie ja auch davon, dass Gott etwa nicht in der Lage ist zu lügen (Hebr 6,18) oder auch nicht, sich selbst untreu zu sein (2Tim2,13). Im *biblischen* Sinne ist das aber kein Widerspruch, weil Allmacht hier nicht so gemeint ist, wie es *umgangssprachlich* der Fall ist. Wenn die Bibel sagt »Gott ist allmächtig«, meint sie: Gott ist allmächtig, da er in seinem Handeln keinen äußeren Zwängen unterworfen ist. Dass er nicht lügen kann, hat seine Ursache also nicht darin, dass er einer ihm übergeordneten Macht untersteht, die ihn zur Wahrheit verpflichtet. Nein, das Einzige, was Gott zur Wahrheit verpflichtet, ist er selbst.

Exemplarisch war dieser Exkurs nun deshalb, weil er uns Folgendes vor Augen führen sollte: Jede kritische Rückfrage an den Glauben ist nach wie vor erlaubt; nur wohnt nicht allen die Schlagkraft inne, die viele gerne gesehen hätten. Das gilt vor allem für solche Rückfragen,

die von einer kindlichen oder klischeehaften Vorstellung von Gott geprägt sind.

Existiert nur das, was nachweisbar ist?

Eine Frage spaltete Menschen schon immer: Kann es etwas geben, das sich nicht beweisen oder, korrekter gesagt, *naturwissenschaftlich nachweisen* lässt?³ Das ist immerhin einer der größten Einwände von Skeptikern: »Gott existiert nicht, weil man ihn nicht naturwissenschaftlich überprüfen kann.« Das ist natürlich ein ganz verständlicher Kritikpunkt. Schauen wir uns zuerst einmal an, was Leute sagen, die direkt an der Quelle sitzen – also diejenigen, die sich zur Gruppe der Naturwissenschaftler zählen.

Heutzutage wird einem ja oft der Eindruck vermittelt, als seien Naturwissenschaftler die natürlichen Feinde Gottes. Der *wahre* Naturwissenschaftler muss Atheist sein, ansonsten habe er seinen Beruf verfehlt! Das wollen uns einige einreden, aber so leicht ist es nicht. Die Wissenschaftsszene ist voller Leute, die kein Problem zwischen Naturwissenschaft und Glauben sehen – unter ihnen Schwergewichte wie der Nobelpreisträger Antony Hewish, John Barrow, John Polkinghorne (alle drei von der University of Cambridge), Ard Louis (University of Oxford), der Nobelpreisträger William Phillips (University of Maryland), John Gott (Princeton University),

3 Da man nur in der Mathematik und Logik etwas wirklich »beweisen« kann, spreche ich im Folgenden von »naturwissenschaftlich nachweisen«.

Frank Tipler (Tulane University), Harald Lesch (Universität München), Jonathan Feng (University of California), Anton Zeilinger (Universität Wien) oder auch der Nobelpreisträger Carlo Rubbia (IAAS, Potsdam). Alle verbindet nicht nur ihre hoch dotierte Professur im Fachbereich Physik, sondern auch ihre theistische Weltsicht. Nicht zu vergessen Johann-Dietrich Wörner, Fabiola Gianotti und Charles Bolden, die zwar nicht direkt im Universitätsbetrieb arbeiten, dafür aber als Generaldirektor bei der *Europäischen Weltraumorganisation* ESA (Wörner), als CERN⁴-Generaldirektorin (Gianotti) oder als Leiter der US-Weltraumorganisation NASA (Bolden).

Alle diese Spitzenforscher stehen nicht mit Gott, sondern vielmehr mit der Denkweise »Wenn etwas nicht wissenschaftlich nachgewiesen werden kann, existiert es auch nicht« auf Kriegsfuß. Den bekannten Astrophysiker Harald Lesch hören wir z.B. sagen:

Ich habe den Eindruck, dass eine Menge Leute sehr ideologisch über Religion nachdenkt und daraus ein Machtspiel macht, sowohl auf der einen, als auch auf der anderen Seite. Wenn ich mich da so klar bekenne und sage: Ich bin Protestant vom Scheitel bis zur Sohle, dann, weil ich auf Leute treffe, die mich entweder für völlig naiv halten – was ich ja vielleicht sein mag –, oder die sagen, ich als Naturwissenschaftler sollte doch mal ganz deutlich auf die Pauke schlagen. Ich denke, dass jeder von uns auch die Summe seiner

4 Das CERN, die Europäische Organisation für Kernforschung, ist weltweit eines der größten und renommiertesten Zentren für physikalische Grundlagenforschung.

Erfahrung ist. Für mich war es nie eine Frage, und die atheistische Weltansicht hat sich nie so herangedrängt, dass ich von meinem fröhlichen Protestant-Sein auch nur eine Sekunde weggekommen wäre. Da habe ich Glück gehabt. Denn ich merke im täglichen Zusammenleben, auch bei der Arbeit, fast in allen Lebenslagen, dass sich mein Christsein als außerordentlich positiv erweist.⁵

Joan Centrella, Astrophysikerin und stellvertretende Direktorin der *Astrophysics Science Division* am Goddard Space Flight Center der NASA, die im Mai 2007 die Ehrenmedaille der NASA für ihre maßgebenden Arbeiten zur Simulation von Gravitationswellen bei der Fusion von Schwarzen Löchern erhielt, drückt sich nicht weniger klar aus:

Der Anspruch, sowohl Wissenschaftlerin als auch Christin zu sein, mag einigen widersprüchlich erscheinen, oder sogar unvereinbar. Schließlich gibt es das verbreitete Klischee vom Wissenschaftler als naturalistischen Atheisten und vom Christen, der sich vor einer Wissenschaft fürchtet, die nach seiner Ansicht seinen Glauben untergräbt. Die Medien versorgen uns ständig mit dem Märchen vom »Kulturkrieg«, in dem die Wissenschaft und die Religion – und hier besonders das Christentum – als unversöhnliche Feinde dargestellt werden. Meine Erfahrung sieht völlig anders aus.⁶

5 H. Lesch (2010): »Ich bin vom Scheitel bis zur Sohle Protestant«. URL: pro-mediennmagazin.de/fernsehen/detailansicht/aktuell/ich-bin-vom-scheitel-bis-zur-sohle-protestant-harald-lesch-im-interview-84023.

6 J. Centrella (2016): *Leidenschaft für die Wissenschaft und Leidenschaft für Gott*. In: B. Drossel (Hrsg.): *Naturwissenschaftler reden von Gott*. S. 46f.

Auch der weltberühmte Quantenphysiker Anton Zeilinger, der sich durch seine Beam-Experimente einen Namen machte, bekennt sich ganz unbekümmert zu seinem Gottesglauben: »Ich glaube sehr wohl, dass es einen persönlichen Gott gibt, und dass der auch in unsere Welt eingreifen kann und eingreift.«⁷ Derselben Meinung ist der ehemalige Skeptiker Frank J. Tipler, aktuell Professor der mathematischen Physik an der Tulane University mit den Spezialgebieten Kosmologie, Allgemeine Relativitätstheorie und Elementarteilchenphysik. Er schreibt:

Als ich vor zwanzig Jahren meine Karriere als Kosmologe begann, war ich ein überzeugter Atheist. Selbst in meinen kühnsten Träumen hätte ich daher nie gedacht, dass ich eines Tages ein Buch schreiben würde, das darauf hinweist, dass die zentralen Aussagen der jüdisch-christlichen Theologie tatsächlich wahr sind: Sie sind direkte Schlussfolgerungen der physikalischen Gesetze, wie wir sie heute verstehen.⁸

Wir sehen: Selbst einige der bedeutendsten Naturwissenschaftler unserer Zeit haben gar nicht vor, Gott zu begraben. Im Gegenteil. Selbst Stephen Hawking wusste übrigens einmal, dass seine Modelle nichts darüber aussagen, »ob Gott existiert oder nicht – nur, dass Er [wenn es Ihn denn gibt] nicht willkürlich ist«⁹. All diese Forscher

7 A. Zeilinger (2013): *Zufall ist, wo Gott inkognito agiert*. URL: diepresse.com/home/presseamsonntag/1379827/Zufall-ist-wo-Gott-inkognito-agiert.

8 F. Tipler (1995): *The Physics of Immortality. Modern Cosmology, God and the Resurrection of the Dead*. S. 9.

9 S. Hawking (1993): *Black Holes and Baby Universes*. S. 153.

wissen zwar, dass ihre naturwissenschaftliche Arbeit viele, aber eben doch nicht alle Ecken der Wirklichkeit ausleuchten kann. Das ist auch nicht weiter verwunderlich, schließlich arbeitet die Wissenschaft bereits seit dem 17. Jahrhundert nach dem Prinzip des niederländischen Naturrechters und Theologen Hugo Grotius *etsi deus non daretur (als wenn es Gott nicht gäbe)*.¹⁰ Wissenschaft behauptet ja nicht, dass es Gott nicht gibt; sie geht vielmehr bis heute so an die Dinge heran, *als wenn* es ihn nicht gäbe. Verstehen Sie mich nicht falsch: Ich finde diese wissenschaftliche Grundsatzentscheidung – den sogenannten *methodischen Atheismus* – vollkommen in Ordnung. Wer will schon gerne mit einem Flugzeug fliegen, bei dem die Frage nach seiner Tragflächenstabilität mit der Allmacht Gottes beantwortet wurde? Aber wer aus dieser atheistischen Herangehensweise gleich eine atheistische Weltansicht ableiten will, der schießt leider über das Ziel hinaus.

Gab es Gravitationswellen auch schon im 15. Jahrhundert?

Bleiben wir aber noch etwas bei dem Gedanken, dass nur das existiert, was man experimentell überprüfen kann. So populär diese Meinung auch ist, so problematisch ist sie auch. Fragen Sie sich einmal selbst: Hängt die Existenz von etwas – nennen wir es X – wirklich davon ab, ob man die Existenz von X naturwissenschaftlich nachweisen kann? Wie ist es z.B. mit Gravitationswellen oder Atomen? Gibt

10 H. Grotius (1625): *De Iure Belli Ac Pacis*. S. 7.

es diese Dinge erst, seitdem sie sich experimentell nachweisen lassen, oder haben sie auch schon vorher existiert, z.B. im 15. Jahrhundert?

Die Antwort ist einfach: Ja, selbst dann, als man Gravitationswellen und Atome nicht nachweisen konnte, haben sie bereits existiert. Etwas technischer formuliert: Die Existenz von X hängt *nicht* von seiner Nachweisbarkeit ab. Es ist deshalb falsch gedacht, dass Gottes Nichtnachweisbarkeit gegen seine Existenz spricht. Die Nichtexistenz von Gott ließe sich nur dann zeigen, wenn seine Existenz in sich widersprüchlich sein sollte. Das wäre z.B. dann der Fall, wenn es logisch unmöglich ist, dass Gott und Leid gleichzeitig existieren können. Dazu aber später mehr. Fürs Erste können wir aber festhalten: Wenn etwas (wie z.B. Atome oder Gravitationswellen) existieren kann, auch wenn es sich nicht naturwissenschaftlich nachweisen lässt, warum sollte dann nicht auch Gott existieren können?

Einige Skeptiker regen sich darüber vollkommen zu Recht auf. »Wer so argumentiert«, sagen sie, »der öffnet doch Tür und Tor für Feen, Kobolde und Einhörner! Deren Existenz lässt sich schließlich auch nicht nachweisen. Soll ich also in Betracht ziehen, dass es auch sie geben könnte?!« Ich kann diesen Einwand zwar gut nachvollziehen, er legt mir aber ehrlich gesagt mehr Worte in den Mund, als ich eigentlich sagen wollte. Natürlich verlangt niemand von keinem, Kobolde für möglich zu halten, weil es ja *theoretisch sein könnte*, dass es sie gibt. Nein, das wäre eine naive Ansicht! Ich mache mich stattdessen lieber für folgenden Vorschlag stark:

Wir sollten nur das in Betracht ziehen, was sich auch vernünftig – im Sinne von rational – begründen lässt. Nun plädiere ich dafür, dass es vernünftig ist, von der Existenz Gottes auszugehen. Wenn meine Fürsprache plausibel ist (das müssen aber freilich *Sie* entscheiden), dann sollte man Gottes Existenz zumindest in Betracht ziehen. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Sollte man aber auch das Dasein von Kobolden, Feen oder Einhörnern erwägen? Ich verspreche Ihnen: Wenn je ein Buch über die Vernünftigkeit des Einhornglaubens geschrieben werden sollte, ich werde es lesen.

Vernünftig, aber nicht nachweisbar

Es stellt sich jetzt die Frage, warum man überhaupt etwas in Betracht ziehen sollte, was »nur« vernünftig, nicht aber nachweisbar ist. Meine Antwort lautet: Weil wir das ständig tun! Wir alle haben Überzeugungen, die wir für vernünftig halten, obwohl man sie *nicht* experimentell überprüfen kann. Hier nur ein paar Beispiele: Wie jeder Zeitgenosse sind wahrscheinlich auch Sie davon überzeugt, dass Leute wie Napoleon, Shakespeare oder Abraham Lincoln wirklich existiert haben. Ich denke das zumindest und finde, dass es überaus vernünftig ist, davon auszugehen, aber die (damalige) Existenz von Napoleon oder Lincoln lässt sich nicht naturwissenschaftlich nachweisen, sie ist »nur« *historisch gesichert*. Dieses »Defizit« macht die Überzeugung aber nicht unvernünftig. Oder nehmen wir die Aussage: »Julius Cäsar wurde am 15. März 44 v. Chr. während einer Senatssitzung im Theater des Pompeius ermordet.« Auch dabei handelt es sich nicht um eine experimentell nach-

prüfbare Annahme, aber heißt das, dass ihre Vernünftigkeit anzuzweifeln ist?

Überzeugungen aus dem historischen Bereich sind natürlich nicht die einzigen, bei denen die Naturwissenschaften methodisch blind sind. Es gibt selbst naturwissenschaftliche Modelle, die nicht nachweisbar sind, aber trotzdem viel Zustimmung finden: Theoretische Physiker wie Stephen Hawking oder Laurence Krauss gehen z.B. davon aus, dass Quantenfluktuationen den Urknall – und damit unser Universum – verursacht haben. Experimentell nachweisbar ist das aber nicht. Naturwissenschaften können schließlich nur das greifen, was sich *in* dieser Welt abspielt. Trotzdem zweifeln weder Hawking noch Krauss auch nur eine Sekunde an der Vernünftigkeit ihrer Theorien. Andere Leute sind der Meinung, dass unser Universum ein kleiner Teil eines riesigen Multiversums sei. Das darf man natürlich denken, aber auch das ist nicht – und wird es wahrscheinlich auch nie sein – naturwissenschaftlich nachprüfbar.¹¹

11 Da mittlerweile die ernsthafte Möglichkeit besteht, dass sich diese Vermutungen niemals empirisch nachweisen lassen, schlugen einige Kosmologen 2014 vor, die bisherigen Standards zu ändern: Eine Theorie soll bereits dann als wissenschaftlich gelten, wenn sie mathematisch elegant und in dem Sinne empirisch ist, dass sie zu den bisherigen Daten passt. Der scharfe Protest kam schnell: Viele Naturwissenschaftler bestehen – meiner Meinung nach zu Recht – darauf, dass eine Theorie nur dann »wissenschaftlich« ist, wenn sie überprüfbare Voraussagen macht. Ansonsten wären haarsträubenden Annahmen Tür und Tor geöffnet.

Auch moralische oder ethische Überzeugungen können, obwohl sie experimentell nicht greifbar sind, vernünftig sein. Es ist z.B. nicht naturwissenschaftlich nachweisbar, dass die Moralvorstellungen eines Selbstmordattentäters schlechter sind als die eines Menschen, der Gewalt ablehnt. Es ist aber trotzdem vernünftig, davon auszugehen. Oder: Gehen Sie davon aus, dass die Welt bereits seit mehr als 15 Minuten existiert oder materielle Gegenstände auch dann noch da sind, wenn niemand hinschaut? Wenn ja, haben Sie gerade eine weitere Ihrer vielen Überzeugungen kennengelernt, die zwar vernünftig, aber naturwissenschaftlich nicht nachweisbar ist. In diesem Sinne ergänzt Winfried Löffler, Professor für Philosophie an der Universität Innsbruck, ganz richtig:

Der naheliegendste Grund, den man für diese Überzeugungen vielleicht nennen könnte, wäre der, dass wir sie immer schon unserem Weltbild zugrundelegen, dass wir bislang mit Erfolg mit ihnen gearbeitet haben und dass nichts gegen sie spricht. Das ist allerdings kein empirischer Grund im engeren Sinne, und auch weniger ein positiver Grund als vielmehr die Abweisung eines Bedenkens.¹²

Bereits diese wenigen Beispiele zeigen ganz gut: Obwohl die Naturwissenschaft eine wunderbare und höchst effektive Methode ist, die Welt zu beschreiben, widerspricht der Gedanke *Ich gehe nur von dem aus, was man naturwissenschaftlich nachweisen kann* unserer Denkrealität. In Wirk-

12 W. Löffler (2013): *Einführung in die Religionsphilosophie*. S. 136.

lichkeit tummeln sich in unserem »Repertoire der vernünftigen Annahmen« viele Überzeugungen, die auf der naturwissenschaftlichen Landkarte noch nicht einmal verzeichnet sind. Wer aufmerksam in sich hineinhorcht, wird das schnell feststellen. Das ist mein Grund, warum ich kein Problem darin sehe, auch *das* in Betracht zu ziehen, das »nur« vernünftig, nicht aber nachweisbar ist – wie z.B. die Existenz Gottes.

Das wirft natürlich gleich die nächste Frage auf: Kann es vernünftig sein, von Gottes Existenz auszugehen? Gibt es hierfür rationale Gründe? Ja, die gibt es, aber ich will ganz ehrlich mit Ihnen sein: Es gibt zwar vernünftige, nicht aber *zwingende* Gründe für Gott. Ich habe deshalb auch so meine Probleme mit denen, die sagen: »Die Welt ist so komplex und fantastisch, sie *kann nur* und *muss* von einem Gott gemacht sein!« oder: »Gott ist *die* Erklärung für den Urknall!«. Bei allem Respekt vor denen, die so denken: Ich halte diese Ansicht für falsch! Gott muss nicht zwingend *die* Erklärung für den Ursprung unseres Universums sein, es gibt auch ernst zu nehmende »gottfreie« Erklärungen. Ich bleibe daher dabei, dass es plausible, aber keine nötigen Gründe für Gott gibt. Deshalb werde ich mich auch hüten, Ihnen weismachen zu wollen, er sei *die* Erklärung für eine bestimmte Sache.

Warum spielt Gott Verstecken?

Ich weiß: Bei manchen löst dieses Bekenntnis Freude aus: »Prima! Wenn es keinen zwingenden Grund für Gott gibt, kann er mir auch gestohlen bleiben. Er hätte sich mir schon deutlicher machen müssen, wenn ich an ihn glauben soll. Das ist aber nicht mein Fehler, sondern seiner!« Aber so leicht ist es nicht. Ich kann an dieser Stelle natürlich nur als Christ sprechen, aber zumindest aus christlicher Sicht gibt es einen guten Grund dafür, warum Gott kein unübersehbares Kreuz aus Wolken an den Himmel malt, unter dem zu lesen ist: »Es gibt mich wirklich! Gezeichnet Jesus.« Christen sagen, dass Gott Dinge dieser Art nicht tut, weil er sonst seinem zentralen Ziel mit uns Menschen entgegenarbeiten würde. Es ist schließlich schon immer ein großes Missverständnis gewesen, Christsein auf den Glauben zu reduzieren, dass Gott existiert.

Christen sagen, dass Gott uns erschaffen hat, damit jeder von uns die Möglichkeit bekommt, in eine Beziehung zu ihm, dem ewigen Gott, zu treten – ihn persönlich kennenzulernen. Christsein meint also, eine vertrauensvolle und liebevolle Beziehung mit Gott zu haben. *Dafür* wurde der Mensch geschaffen, *das* ist der Sinn unseres Lebens. Christsein ist nicht zuerst ein Verhalten wie das Zeigen von Nächstenliebe. Diese Haltung gehört freilich zum Christsein dazu, sie ist aber nicht sein Kern. Genauso hinkt der Gedanke, dass Christsein die formale Zugehörigkeit zu einer christlichen Gruppierung sei.

Ich habe einmal Menschen auf der Straße gefragt, ob sie Christ seien. Viele antworteten mir: »Na ja, ich bin

katholisch« oder: »Ja, ich bin evangelisch«. Manche sagten auch: »Nun, ich gehe manchmal schon in die Kirche.« Aber das war ja nicht die Antwort auf die Frage. Das wäre in etwa so, als wenn man jemanden fragen würde: »Bist du verheiratet?« und er antwortet: »Na ja, ich war schon einmal auf dem Standesamt!«.¹³ Christsein meint im Kern eine vertrauensvolle Beziehung zu Gott. (Wenn das Neue Testament von *pistis* (*glauben*) spricht, meint es schließlich *glauben* im Sinne von *vertrauen* und nicht im Sinne von *vermuten*.) So eine Beziehung ist Gottes wichtigster Wunsch für uns!

Sie merken wahrscheinlich schon, warum das inkompatibel mit einem unübersehbaren Wolkenkreuz am Himmel ist: Echtes Vertrauen lässt sich nun einmal nicht per Knopfdruck erzwingen! Das ist einfach nicht möglich. Es ist eine Binsenweisheit, dass Druck und Zwang die natürlichen Feinde des Vertrauens sind, deshalb würde Gott sein eigentliches Ziel sogar sabotieren, wenn er uns auf irgendeine Weise nötigen würde, von seiner Existenz auszugehen. Dass Gott uns keine zwingenden, sondern »nur« vernünftige Gründe für sich liefert, hat aus christlicher Sicht also einen guten Grund.

¹³ Der Dank für diesen gut herausgearbeiteten Vergleich gebührt hier Matthias Clausen.

Ich brauche Gott nicht, um mir die Welt zu erklären!

Bevor wir zu diesen Gründen kommen, müssen wir uns vorher noch dringend einem der vielleicht größten Einwände gegen Gott widmen. Wenn jemand im Gespräch mit Skeptikern die Argumente ins Spiel bringt, die heutzutage für die Existenz Gottes ins Feld geführt werden (z.B. die Entstehung, die Feinabstimmung und die Verstehbarkeit des Universums), steht es fast so fest wie der Titelgewinn des FC Bayern, dass er gesagt bekommt: »Im Vergleich erscheinen mir die naturwissenschaftlichen Erklärungen sinnvoller als die theistischen! Ich brauche Gott also nicht, um mir diese Dinge zu erklären!«

So darf man natürlich denken. Aber was bringt einem diese Erkenntnis, wenn es doch um die Frage geht: *Existiert Gott?* Die Antwort ist einfach: *Nichts!*

Diese Feststellung klärt ja nur, ob man die Welt auch ohne Gott erklären kann. Ja, natürlich kann man das, aber das ist schließlich nicht unsere Frage. Die lautet nach wie vor: Gibt es vernünftige Gründe, von der Existenz Gottes auszugehen? Nehmen wir kurz an, es gäbe eine vernünftige *theistische* und eine vernünftige *naturwissenschaftliche* Erklärung für die Entstehung des Universums. Wird nun die Vernünftigkeit der theistischen zerstört, weil uns auch eine vernünftige naturwissenschaftliche Begründung vorliegt? Nein! Sofern die theistische Erklärung wirklich in sich schlüssig ist, bleibt sie das auch weiterhin – ungeachtet anderer plausibler Argumentationen!

Mein Vorschlag bei der Frage nach Gott lautet daher:

Es ist *dann* vernünftig, von der Existenz Gottes auszugehen, wenn die Erklärung, die Gott einbezieht, vernünftig ist! Diese Überlegung erscheint mir nur legitim zu sein. Und sie verlangt auch keine Schnellschüsse: Wenn mir eine Erklärung für Gott »vernünftig« erscheint, heißt das nicht, dass ich sofort sagen muss: *Gott existiert!* Nein, zu so einer Schlussfolgerung ist der Titel *vernünftig* nicht in der Lage. Er lässt aber sagen: *Es kann gut begründet sein, dass Gott existiert.* (Das wäre also weitaus mehr, als sich z.B. über Feen, Kobolde oder Zeus sagen lässt!) Der Fairness halber muss aber auch das Gegenteil erwähnt werden: Sind die theistischen Erklärungen nicht schlüssig, dann wäre es falsch, die Annahme, dass Gott existiert, in den »Kreis der vernünftigen Annahmen« aufzunehmen. Dann würde es keine rationalen Gründe für ihn geben.

Ich lade Sie daher, ganz im Sinne des neutestamentlichen Appells »Prüft alles. Was gut ist, das nehmt an.« (1Thess 5,21), herzlich dazu ein, die folgenden drei Argumente für die Existenz Gottes dem angesprochenen »Vernünftigkeit-Check« zu unterziehen.